HENRY
Hydraulic Engineering Repository

Ein Service der Bundesanstalt für Wasserbau

Schiller, Lars

Hydrographie in den Medien

Originalveröffentlichung / Original Publication:

https://www.dhyg.de/images/hn_ausgaben/HN091.pdf

Verfügbar unter / Available at:

https://hdl.handle.net/20.500.11970/108078

Vorgeschlagene Zitierweise / Suggested citation:

Schiller, Lars (2012): Hydrographie in den Medien. In: Hydrographische Nachrichten 91. Rostock: Deutsche Hydrographische Gesellschaft e.V.. S. 36-37. https://www.dhyg.de/images/hn_ausgaben/HN091.pdf.

Hydrographie in den Medien

Eine Presseschau von *Lars Schiller*

Welche Rolle spielt die Hydrographie im täglichen Leben? Wie wird unsere Arbeit von der Gesellschaft wahrgenommen? In der Presseschau greifen wir aktuelle Themen auf und beobachten, wie diese in den einzelnen Artikeln journalistisch umgesetzt werden. Diesmal werfen wir einen Blick in die Zeitungen von September 2011 bis Januar 2012. In den Nachrichten diesmal: vor allem Wracks. Es geht um zufällige Funde und um die systematische Suche, um archäologische Wracks und um ganz neu verunglückte Schiffe …

Baltic 2 | Tiefseeforschung | Sandverlagerung | Schatzsuche | Wracksuche | Unterwasserarchäologie Side-Scan-Sonar | »Costa Concordia« | Seekarte

Freie Trasse für das Stromkabel

Damit der Windpark Baltic 2 vor Rügen ab 2013 Strom an Land liefern kann, muss ein 120 Kilometer langes Stromkabel verlegt werden. Die Kabeltrasse wird deswegen von einem Roboter gescannt, berichtet der *Nordkurier* am 15. September 2011, schließlich dürfe kein Hindernis den Verlauf des Kabels stören. »Aufschluss, was tatsächlich auf dem Ostseegrund schlummert, bringt erst die Untersuchung mit einem Roboter.« Der Fachausdruck für die Suche heiße »Detektierung«. Im Verlauf der Arbeiten »füllt sich die Seekarte (…) mit vielen winzigen Punkten – Koordinaten von eisenhaltigen Teilen auf dem Ostseegrund«. Insgesamt drei Mal werde »die Gesamtlänge befahren, damit den Sensoren des unter Wasser schwebenden Roboters auf über 20 Metern Breite nichts entgeht. Anhand der Ausschläge auf dem Computerbildschirm kann sowohl das Volumen des unbekannten Objekts als auch die genaue Tiefe unter dem Meeresboden erfasst werden.«

Renaissance der Tiefseeforschung

Der österreichische *Kurier* macht sich am 18. September 2011 auf die Suche nach möglichen Begleitern für den Milliardär und Abenteurer Richard Branson, der »in den nächsten zwei Jahren zu seinen ›five dives‹« aufbrechen will. Mit seinem »Drei-Mann-U-Boot Virgin Oceanic« will er »erstmals alle tiefsten Punkte der fünf Weltmeere« ansteuern. Für sein Unterfangen hat er sich die Unterstützung von namhaften Ozeanographen gesichert. Die Forscher kommen zwar nicht mit an Bord, geben dem Steuermann aber Anweisungen, »wo er den Greifarm ausfahren und Sedimentproben nehmen soll«. Die Wissenschaftler hoffen durch solcherlei Aktionen gar »auf eine Renaissance der Tiefseeforschung«. Andere »Superreiche« ziehen schon nach: Auch »Hollywood-Regisseur James Cameron (›Avatar‹, ›Titanic‹, ›Abyss‹) und Google-Manager Eric E. Schmidt« wollen ähnliche Unternehmungen anzetteln.

Strandniveau

Am 20. September 2011 berichten die *Langeoog News,* dass »nur vier Monate nach der letzten Vermessung« damit begonnen wurde, »erneut die Strandsituation vor dem Pirolatal komplett aufzunehmen«. Mit den Messungen, für die »moderne GPS-Technik eingesetzt« werde, »wird überprüft, wie sich das Strandniveau seit der großen Strandaufspülung im Sommer 2010 verändert hat«. Dies sei notwendig, weil »das Meer (…) den Strand stetig neu« gestalte. Um sicher vor Sturmfluten geschützt zu sein, werden regelmäßig »genaue Informationen« gesammelt, »wie sich der Strand nun verändert«. Zu diesem Zweck »werden Profile aufgenommen, das bedeutet, dass rechtwinklig zur Wasserkante Messreihen von der Düne bis zum Wasser im Bereich zwischen dem Ostbad und der Katastrophenstraße aufgenommen werden«. Diese Messungen gingen nicht ohne »nasse Füße« ab. Am Ende aber erhalte man durch den »Vergleich der Daten mit älteren Messungen« Aufschluss darüber, »wie der Sand vom Meer umgelagert wurde«.

Schatzsuche

Der *Focus* erklärt seinen Lesern am 27. September 2011, wie heutzutage die Schatzsuche abläuft. Aufhänger für die Geschichte ist die spektakuläre »Ortung des Wracks der ›SS Gairsoppa‹«, die einen »riesigen Silberschatz« im Wert von »rund 150 Millionen Euro« bergen soll. »Dank modernster Technik können solche alten Schiffswracks heute leichter aufgespürt und analysiert werden.« Besonders einfach sei die Ortsbestimmung »im Falle der Wracks aus dem Zweiten Weltkrieg (…). Denn damals wurden Havarien bereits anhand von U-Boot-Aufzeichnungen kartiert«. Diese Karten würden in Deutschland vom BSH verwaltet. Allerdings sei »die Suche (…) kostspielig, aufwendig und gefährlich. Von den ersten Recherchen über die Ortung eines Wracks bis zur Bergung der Fracht ist es ein langer Weg«, der erheblich Summen verschlinge.

Zwei Tage später berichtet auch *Der Kurier* über den Fund und über »verlockende Schätze im Meer«. Auch die technische Seite wird beleuchtet: Das Tauchboot »erreicht eine maximale Tiefe von 2500 Meter. Das Boot ist unter anderem mit Sonar und Magnetometer ausgestattet. Vor der Bergung wird ein sogenanntes Fotomosaik des Wracks aus Tausenden Einzelbildern erstellt«.

In einer »Gerätekunde« wird sogar erklärt, was ein Magnetometer ist: »Sind Objekte von Schlamm oder Sand bedeckt, sind sie für Taucher und Kameras nicht erkennbar. Hier werden Magnetometer oder Eisendetektoren eingesetzt. Sie messen das

Martin Burger – Superreiche wollen an den Meeresgrund; *Der Kurier* vom 18. September 2011
Martin Burger, Laila Daneshmandi – Archäologie: Verlockende Schätze im Meer; *Der Kurier* vom 29. September 2011
Langeoog News – Standniveau wird stetig *überwacht; Langeoog News* vom 20. September 2011
Anette Pröber – Roboter scannt Ostseegrund; *Nordkurier.de* vom 15. September 2011
Günther Stauch und Angelika Sanktjohanser – So funktioniert die Schatzsuche; *Focus* vom 27. September 2011

Magnetfeld und zeigen Anomalien an. Selbst Waffen erzeugen eine Magnetfeldstörung, die groß genug ist, um erkannt zu werden – vorausgesetzt, es sind nicht zu viel Eisenteile an der Gewässersohle.«

Und auch was ein Side-Scan-Sonar ist, erfährt der Leser: »Dieses Gerät besteht aus einem sogenannten ›Fisch‹, der hinter oder am Boot durch das Wasser gezogen wird. Der Fisch dient als Schallgeber und Empfänger, der alle Daten an einen Rechner an Bord weitergibt. Diese werden zu dreidimensionalen Bildern der Gewässersohle verarbeitet. So können Objekte ab der Größe einer Cola-Dose erkannt werden.«

Lange vermisst

Zehn Jahre nach einem Segelunfall wurde endlich eine Leiche aus dem Ammersee geborgen, weiß *tz-online* am 6. Oktober 2011 zu berichten. Dabei behilflich waren »Sonar und Schleppkamera«. Zunächst sei der »Grund des Ammersees systematisch mit einem sogenannten Sidescan-Sonargerät« abgescannt worden. »Die anschließende Auswertung der Daten« habe dann Klarheit gebracht: »Bereits das erste mit der Unterwasserkamera überprüfte Echo stellt sich als das des Vermissten heraus.«

Spezialfall Wracksuche

Der *Österreichische Rundfunk* kündigt am 28. Oktober 2011 eine Sendung über die Welt der Wissenschaft mit den folgenden anschaulichen Worten an: »Die Wracksuche, oder genauer gesagt die ›Untersuchung von Unterwasserhindernissen‹, ist ein Spezialfall der Seevermessung. Dabei werden vor allem die Lage und die geringste Tiefe von Objekten auf dem Meeresboden bestimmt. Beide Informationen werden in der Regel in der Seekarte dargestellt. Die Angaben dienen vor allem der Sicherheit des Seeverkehrs. Es werden nicht nur echte Wracks untersucht, sondern alle möglichen Hindernisse. So gehören auch Objekte wie große Steine, Container, Munitionsreste usw. dazu. Auch Wracks, die die Überwasserschifffahrt nicht gefährden, sind von Bedeutung, z. B. für die Fischerei. Für die Wracksuche werden verschiedene Untersuchungsverfahren eingesetzt. Mit Sonaren werden die Objekte in ihrer Lage und Form erfasst. Die Tiefenmessung erfolgt mit Echoloten. In der Regel wird die Untersuchung durch einen Taucher ergänzt.«

Archäologische Lastkähne

Im Arendsee in Sachsen-Anhalt, so meldet am 28. November die *Volksstimme*, machen sich unerschrockene Taucher auf die Suche nach sogenannten Prahms – »versunkenen Lastkähnen aus dem Mittelalter«. Vor dem Tauchgang waren sie zunächst »auf Vermessungsfahrt gegangen«. Mit an Bord habe »sich ein Spezial-Sonar-Gerät« befunden, »mit dem Schiffswracks auch in großen Tiefen geortet werden können«.

Unterwasserarchäologie

Über noch mehr Archäologie berichtet *Der Westen* am 2. Dezember 2011. Es gebe »eine Wissenschaft, die sich ernsthaft mit Funden in Meeren, Seen und Flüssen beschäftigt: die Unterwasserarchäologie«. Der Ehrgeiz gelte vor allem den Wracks. Meist sei ein Fund Zufall, nur selten werde systematisch gesucht. Dann werde »mit Hilfe von Hightech-Geräten wie dem Side-Scan-Sonar (…) der Meeresboden mit Schallwellen untersucht und ein Computerbild des Fundes angefertigt. Anhand des Bildes entscheiden die Fachleute, ob sich eine Ausgrabung lohnt«.

Flusskartierer

Am 11. Dezember 2011 informiert der *Vlothoer Anzeiger* darüber, dass »Vermesser (…) Privatgrundstücke betreten« müssen. Die Vermesser, die mit einem »Berechtigungsschreiben« ausgestattet sind, sollen Gewässer in Nordrheinwestfalen »auf ihren naturnahen oder naturfernen Zustand untersuchen«. Dabei würden der »Verlauf des Gewässers, ob gerade oder geschwungen«, untersucht, »das Aussehen und die Zusammensetzung der Gewässersohle« sowie der »Uferbereich«.

Fehlerhafte Seekarte

Das Schiffsunglück der »Costa Concordia« bestimmt lange Zeit die Schlagzeilen. Irgendwann kommt die Frage auf, ob nicht die Seekarte vielleicht einen Fehler enthalten habe. Am 19. Januar 2012 lässt der *Spiegel* Mathias Jonas vom BSH zu Wort kommen. »Nach der Katastrophe könnte es jetzt eine Diskussion über die Verlässlichkeit von Seekarten geben, glaubt der Experte. Der Fels, der der ›Costa Concordia‹ zum Verhängnis wurde, war nach Informationen, die Jonas von italienischen Kollegen erhielt, wohl nicht in der Karte verzeichnet.« Inzwischen sei »der Unglücksfelsen von den Italienern nachträglich auf der Karte eingetragen« worden.

Das Thema greift auch die *Deutsche Welle* noch einmal am 30. Januar 2012 auf. Im Interview mit dem Meeresgeologen André Freiwald von der Senckenberg-Gesellschaft erfährt man, dass es zwar »unwahrscheinlich« sei, dass ein großer Felsvorsprung nicht in den Seekarten eingezeichnet sei. Es komme aber schon vor, »dass seit der Umstellung auf elektronische Seekarten eine 1:1-Abgleichung der früher fast monatlich mit der Hand nachgetragenen Veränderungen nicht mehr in allen Details erfolgt«.

Der Interviewer fragt dann: »Wie genau ist der Meeresgrund vermessen?« Die Antwort: »In Flachwassergebieten haben wir eine gute bis sehr gute Vermessung. In weiten Teilen des offenen Ozeans, im Südatlantik, abseits der Schifffahrtsrouten, ist die Vermessung lückenhaft.« Welche Dimensionen man sich darunter vorzustellen habe? Es handele sich »um viele Quadratkilometer«. Besser sehe »es natürlich in den Schifffahrtsgebieten und -wegen aus. (…) Alles unter einer Meerestiefe unter 200 Metern ist in der Regel sehr gut kartiert.« □

Achim Berger – Debatte um Seekarten – Die unendliche Suche nach gefährlichen Felsen; *Spiegel online* vom 19. Januar 2012

Andrea Müller – Spurensuche unter Wasser; *Der Westen* vom 2. Dezember 2011

Tobias Oelmaier – »Concordia«-Havarie wegen Seekartenfehler?; *Deutsche Welle* vom 30. Januar 2012

Dorita Plange, Andreas Thieme – Zehn Jahre vermisst: Toter aus Ammersee geborgen; *tz-online* vom 6. Oktober 2011

Helga Räßler – Ostseetaucher auf den Spuren des Prahms; *Volksstimme* vom 28. November 2011

Uwe Springfeld – Wracksuche in der Nordsee zur Optimierung der Seekarten; *ORF* vom 28. Oktober 2011

Vlothoer Anzeiger – Kartierung für Flüsse; *Vlothoer Anzeiger* vom 11. Dezember 2011